

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 22 (1928)
Heft: 1

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tei zur Kirche machen und ihr gegenüber ungefähr die gleiche Haltung zeigen, wie der gläubige Katholik gegen die seinige.

Aber nun ist das Uebel, dass die Partei auf die Länge als „Kirche“ nicht genügen kann, wie denn überhaupt auch wirkliche „Kirche“ auf die Länge nicht genügt. Auch hierin jedenfalls kann die Parteiform nicht leisten, was man von ihr verlangt. Das Ende wird Verflachung, Versumpfung, auch Enttäuschung sein.

Wo kommt hier Hilfe und wahre Befreiung her? — Ich antworte: Daher, dass Sozialismus ausserhalb der Partei, in anderen, freieren, tieferen, dem Unbedingten und Unendlichen zugänglicheren Formen Gemeinde wird. Und er wird es. In dem Masse, als dieses neue Leben aus den Tiefen stark wird, mächtig flutet, wird es die sozialistische Partei-Kirche zerbrechen und den Sozialismus erfüllen.

Noch einmal: Die Ueberwindung des heutigen Parteiwesens durch einen Geist und ein Leben, die vom Ganzen kommen und zum Ganzen führen, die aus den Quellen von Geist und Leben, aus den Tiefen der Wahrheit strömen — das ist eine grosse, dringliche Aufgabe. Ich glaube, dass diese Höhe langsam aus den Nebeln vor uns aufsteigt und viele sie suchen werden.

17. Januar 1928.

L. R a g a z.

Rundschau

Zur Chronik.

Die Friedensaktion.

Es ist doch recht bezeichnend und ich meine verheissungsvoll, dass der Beginn des Jahres durch die Friedensaktion gekennzeichnet wird. Freilich auch die amerikanische Friedensaktion ist, wie die russische, etwas problematischer Natur und stammt wohl noch weniger aus aufrichtiger Friedensgesinnung als die russische. Sie ist von dem Verdacht umgeben, ein Schachzug gegen den Völkerbund zu sein oder auch der Wahlpropaganda der Republikaner zu dienen oder beides zugleich zu bedeuten. Immerhin scheint es mir doch ein gutes Zeichen zu sein, wenn man den Völkerbund mit seiner eigenen Idee zu bekämpfen sucht oder mit einer Friedensaktion eine wirksame Wahlpropaganda zu machen glaubt. Heuchelei ist ja nach dem bekannten Wort die Verbeugung des Lasters vor der Tugend. Es bedeutet schon etwas, wenn das Weltreich des Ostens sich mit dem Weltreich des Westens in einem Friedensangebot begegnet. Antichrist? Meinetwegen, aber der Antichrist geht dem Christ voraus.

Die Lösung von der „Achtung des Krieges“ (outlawery of war), die von den Amerikanern ausgegeben wird, muss vom europäischen Pazifismus verarbeitet werden. Sie sagt uns vorläufig nicht viel. Denn zur „Achtung des Krieges“, d. h. zu seiner Erklärung als Verbrechen und zwar in jeder seiner Formen, gehört eine Vollstreckung dieses Urteils, und hier liegen gerade die schwersten Probleme. Aber wir dürfen jene Lösung doch nicht einfach verwerfen. Sie kann etwas Gutes und Rechtes meinen, das wir mit unserem Wollen verbinden mögen. Kurz: wir müssen Ame-

rika, ganz wie Russland, beim Wort nehmen, mit oder gegen seinen Willen. Für den Völkerbund fürchte ich dabei nichts. Eine Sache, die man mit ihren eigenen Mitteln bekämpft, kommt zuletzt immer obenauf. Amerika kriegt den Völkerbund so wenig tot als Russland. Es geht nicht mehr ohne ihn, die Frage kann nicht mehr sein, ob er ist, sondern wie er ist.

Harte Verdauungsbeschwerden bereitet unsren schweizerischen Militaristen das Vorgehen der Genfer Lehrerschaft. Die Vereinigung der Genfer Primarlehrer schlägt der Lehrervereinigung der ganzen übrigengen Schweiz eine Resolution vor, die nicht mehr und nicht weniger verlangt, als die völlige militärische Abrüstung der Schweiz und zwar nicht für das Jahr 100 000, sondern für das Jahr 1928 nach Christi-Geburt — wahrhaftig nicht zu früh nach Christi Geburt! Darob gewaltige Aufregung im Lager der patentierten Patrioten und Rüffelung der Lehrer durch den Staatsrat. Ein Trost war geblieben: Es waren bei jener Beschlussfassung von mehreren hundert nur vierzig Lehrer anwesend. Davon stimmten 29 für, 4 gegen die Resolution, die übrigen enthielten sich. Da konnte man nun sagen: „Das ist nur ein kleiner Bruchteil der Genfer Primarlehrerschaft, ein paar durch den Sozialismus (oder Bolschewismus) verführte; die grosse Mehrheit ist gewiss noch „gesund“ — so drückt man sich in der welschen Schweiz gerne aus, wenn man Verteidigung des Bestehenden meint. Also wird eine Protestaktion dieser Andern gemacht, die allerdings etwas lahm ausfällt. Aber — böse Ueerraschung — als nun der Vorstand eine schriftliche Abstimmung veranstaltet, stimmen von 191 zwar 84 gegen, aber doch 60 für die Resolution. Einer legt leer ein und 46 enthalten sich der Stimme, was unter den vorhandenen Umständen fast so viel heisst, als sie sind im Grunde auch dafür. Nun ist die Verlegenheit nicht klein. Was tun? Die sechzig alle absetzen? Das dürfte doch etwas schwierig sein. Man redet ihnen also voll Mitleid zu, bei solchen Gesinnungen könnten sie doch nicht mehr länger als Lehrer dem Staat dienen und sollten also nur fröhlich demissionieren, welchem seelsorgerlichen Rat nicht gerade viele von den Lehrern gehorchen dürften. Es ist im übrigen interessant, wie jene Leute den Staat durchaus mit ihren eigenen Ansichten und Interessen verwechseln, ebenso wie sie ganz naiv das Heer als Stütze der jetzigen sozialen Ordnung verteidigen. Hier liegt der Hase im Pfeffer! Interessant ist weiter, welche geistigen Verdrehungen die Verteidiger des Heeres (unter denen selbstverständlich ein Feldprediger eine Hauptrolle spielt!) sich zumuten müssen, um zu zeigen, dass gerade sie den „wahren“ Pazifismus vertrüten, den jene andern aufs schwerste komprimierten, dass man zuerst Sicherheit schaffen, moralisch abrüsten müsse — les réalités qui s'imposent — und wie die Ladenhüter alle heissen. Ein „Frommer“ fordert gar die Lehrer auf, sich auf den Boden der Weihnachtsbotschaft zu stellen, d. h. von ihrem Antimilitarismus zu lassen. Die „Frommen“ machen doch immer die beste Figur! Selbstverständlich taucht auch jene Londoner Erklärung wieder auf, die nach der Auslegung der Militaristen eine schweizerische Abrüstung zu einem Wortbruch, also eine Ehrlosigkeit mache. Mit diesem Schwindel scheint man in der welschen Schweiz noch Geschäfte machen zu können. Den sollten wir einmal energisch ausräuchern! Endlich fehlt es nicht an der Behauptung, jene Lehrer seien Bolschewisten und im geheimen von Moskau dirigiert. Gibt es eigentlich keine Grenze für die Dummheit, die man dem Durchschnittsbürger zutrauen darf?

Der Beschluss bleibt jedenfalls in Kraft und geht an die Lehrervereinigung der ganzen Schweiz weiter. Das Beste an der Sache ist, dass die „Gazette de Lausanne“ im Hinblick auf diese Vorkommnisse einen Artikel mit dem Titel: „Progrès inquiétants de l'antimilitarisme suisse“ schreiben muss. Bis jetzt war es besonders in der welschen Schweiz üblich, die Antimilitaristen als ein verschwindend kleines Häuslein von Entgleisten und Ver-

rückten, Kommunisten zumeist, nebst ein paar Tolstoianern, hinzustellen, wo bei man allerdings in den Widerspruch zu sich selbst geriet, dass man dieses in jeder Hinsicht armselige Häuflein einer unaufhörlichen Bekämpfung für bedürftig hielt. Auch jetzt noch wagt einer, die 60 Lehrer „illuminés“ (Verrückte) zu nennen — aber sechzig Verrückte auf zweihundert Lehrer, das ist immerhin bedenklich. Wenn schliesslich die Mehrheit verrückt würde und man nur noch Korporäle in die Schulen schicken dürfte, und auch diese unter der Gefahr der Ansteckung?

Auch sonst geht es vorwärts. Die Ponsonby-Aktion auf Kriegsdienstverweigerung hin hat in England nach der letzten Zählung 128,770 Unterschriften gesammelt. In Deutschland geht die Zwickauer-Aktion weiter und zwar, wie man hört, mit gutem Erfolg. In der zweiten Kammer des holländischen Parlamentes erklärte der sozialdemokratische Abgeordnete Zadelhoff, für den Fall, dass Holland einen Krieg erkläre, würden die Sozialdemokraten nicht mitmachen. In Deutschland ist bekanntlich der doch sonst sehr gemässigte sozialdemokratische Reichstagspräsident Löbe für die Dienstverweigerung, aber auch eine Abgeordnete der rechtsstehenden Wirtschaftspartei, Katharina von Karrdorf-Oheimb, erklärte in einer Versammlung für Paneuropa, einem neuen Krieg müsse man mit Kriegsdienstverweigerung — insbesondere von Seiten der Frauen und Mütter — begegnen.

Gegen so etwas lärmten die „Patrioten“ mächtig los. Aber was soll man dazu sagen, wenn gerade unsere Militaristen mit dem Ausland in Beziehungen treten, die dem Landesverrat gleichen wie ein Haar dem andern, z.B. ein sehr bekannter Generalstabsoberst unmittelbar vor dem Ausbruch des Hitler-Putsches mit Ludendorf, während andere Patentschweizer diesen Putsch finanzieren helfen? Und was soll man von ihrem Patriotismus halten, wenn einstigen Stützen des Vaterlandes und Rettern in den Tagen des Generalstreikes in einem bekannten Prozess in der Ostschweiz finanzielle Operationen nachgewiesen werden, die kleinere Patrioten ins Zuchthaus führten? Es ist schon so, dass die „vaterlandslosen Gesellen“ allmählich die einzige zuverlässigen Hüter schweizerischer Ehre und Unabhängigkeit sind.

Die Spielhöllen.

Für die Spielhöllen sind unsere Oberpatrioten meistens ja auch. Gegen diese hat sich sowohl ein gesamtschweizerisches, als auch ein bernisches sozialistisches Aktionskomitee gebildet. Die „Marxisten“ von Bern haben freilich ein fast einstimmiges Votum dafür an einem kantonal-bernischen Parteidag durchgesetzt. Es wird wohl neben den Oberländer Spielbanksozialisten hauptsächlich der von Grimm beherrschte Klüngel gewesen sein. Die Arbeiterschaft ist im Ganzen sicher dagegen.

Ganz falsch scheint mir zu sein, wenn man nun tut, als ob es sich in dieser Sache um etwas Kleines handle, das so viel „Geschrei“ nicht verdiene. Das heisst den Streitpunkt völlig verkennen. Es handelt sich nicht um die pharisäische Verurteilung von Leuten, die zur Spielbank gehen, sondern darum, ob das Schweizer Volk sich auch in dieser Form vor dem goldenen Kalb niederwerfen soll, im Sinne des alten Point d'argent, point de Suisse. Das aber ist eine Lebensfrage für die Schweiz.

Wobei ich durchaus zugebe, dass es noch viel wichtiger Kämpfe gegen das goldene Kalb gibt als diesen — die aber ein Sozialist und wirklicher Christ auch kämpft. In diesem Licht ist es eine grosse und wesentliche Sache!

Mücken seigen und Kammele verschlucken bedeutet es hingegen, wenn man nun eine grosse Geschichte aus den Orden macht, die besonders in der welschen Schweiz gewissen grossen Kindern

(im üblichen Sinne!) Freude bereiten. Natürlich bin ich auch dafür, dass ein Schweizer dergleichen nicht annehmen dürfe, aber das könnte in aller Stille geregelt werden. Hinter der ganzen Aufregung um diese Kleinigkeit steht die Agitation des schweizerisch-alldeutschen „Volksbundes“ für die Abhängigkeit der Schweiz von Potsdam, genannt „Volksbund für die Unabhängigkeit der Schweiz“, der daraus Kapital gegen Frankreich schlagen will. Dabei übersieht der biedere Helvetier in seiner Entrüstung die Tatsache, dass auf dem Gebiete des wirtschaftlichen wie des geistigen Lebens unsere Unabhängigkeit zu einem Schatten verblasst, ohne dass ein Hahn mehr darnach kräht. Ich erinnere nur noch einmal an die Beteiligung gewisser Kreise am Hittlerputsch, wofür sie grosse Summen aufbrachten, und das ist noch ein verhältnismässig unwichtiges Beispiel. Darum stimme ich zwar auch für das neue Verbot der Orden, aber mit Ironie.

Paulus unter den Juden.

Es gibt gewiss viel wichtigere Ereignisse, als die, welche in der Sphäre der Politik vor sich gehen. Sie sind nur weniger greifbar, weniger einer „Chronik“ einzuverleiben. Ein Ereignis dieser andern Art scheint mir, als Symptom betrachtet, Franz Werfels „Paulus unter den Juden“ zu sein. Ein Jude (von dem ich nicht weiss, ob er etwa getauft ist oder nicht) schildert hier in sechs dramatischen Bildern von zum Teil sehr grosser plastischer Kraft und Eindringlichkeit die Selbstauflösung Israels, das in Jesus Christus sein Ende und das heisst auch: seine Erfüllung findet. Es werden mit besonderer Anschaulichkeit die verschiedenen Möglichkeiten Israels dargestellt: der verweltlichte Jude, der mit Leidenschaft vom Joch Gottes (oder des Gesetzes) loskommen und ein „Grieche“ oder „Römer“ werden, der fanatische Jude (der „Eiferer“), der im Gegenteil dieses Joch der ganzen Welt auflegen, der Jude, der durch die Verbindung mit der heidnischen Welt Israel dienen möchte, der priesterliche Jude, der schriftgelehrte Jude, dieser in mehreren Formen, deren erhabenste Gamaliel, der „Gerechte“ ist, in dem das Judentum sich völlig verwirklicht und damit über sich selbst hinausweist. Alle diese Möglichkeiten genügen nicht. Gamaliel ist eigentlich mehr ein Ideal, als eine Wirklichkeit; er ist keine Möglichkeit für Alle. Die Auflösung und Erfüllung Israels stellt Paulus dar. Nach meiner Empfindung ist er die am wenigsten lebendige Gestalt des Stückes; er scheint mir am wenigsten aus Fleisch und Blut zu sein, mehr eine konstruierte, vielleicht auch empfundene Möglichkeit und Notwendigkeit, als eine Wirklichkeit darzustellen. Gamaliel ist viel viel lebendiger, erlebter und überhaupt die wichtigste Gestalt des Dramas. Er stellt im Schlussbild, in seinem gewaltigen Ringen mit Paulus, die erschütternde Frage an Gott: „Wer ist Jesus von Nazareth?“, auf die Paulus Antwort gibt. Damit bricht die „Zerstörung“ über Israel herein. Der Römer stellt das Bild des Zäsur ins Allerheiligste. Der Antichrist in Gestalt des sich vergottenden Staates triumphiert über das Volk, das in Gestalt des Gesetzes und der Messiaserwartung Gottes Anspruch vertritt. Aber dieser Triumph des Antichrist ist das Zeichen, dass Christus kommt.

Mit diesem Schlusse beleuchtet der Dichter blitzartig den Sinn Israels, wie der heutigen Weltzeit. Denn sicherlich war es nicht seine Absicht, ein „historisches Drama“ zu schaffen.

Ich will indes nicht weiter von dem Stücke selbst reden. Dass es etwas Bedeutendes ist, mag schon aus diesen paar Andeutungen ersehen werden. Was ich hier betonen wollte, ist einfach die Tatsache, dass ein Jude ein solches Stück schreibt, dass ein solches Stück unter uns aufgeführt wird und Aufsehen erregt, dass nicht nur „Christen“ hingehen, sondern auch „Juden“; und zwar diese sehr zahlreich, auch die Altgläubigen. Ist das nicht auch ein Zeichen?

13. Januar 1928.

L. Ragaz.

„Jetzt ist die Zeit.“ Die Zentralstelle für Friedensarbeit hat nicht unterlassen wollen, die nun durch die geplante Abrüstungskonferenz und das Auftreten der Russen, wozu sich jetzt dasjenige Amerikas gesellt, in Fluss gebrachte Abrüstungsbewegung zu unterstützen. Sie hat dies vorläufig durch ein Flugblatt getan, das sie auf Weihnachten herausgegeben hat und das an verschiedenen Orten der Schweiz in der Zahl von 20 000 Exemplaren verteilt worden ist. Sollten unsere Gesinnungsgenossen Lust haben, es weiter zu brauchen (Form und Inhalt sind nicht bloss auf Weihnachten abgestimmt), so ist die Zentralstelle bereit, einen neuen Vorrat herstellen zu lassen. Wir bitten in diesem Falle um rasche Bestellung; die Abgabe erfolgt gratis oder gegen einen sehr kleinen Preis.

Einige Mängel des Flugblattes wolle man durch die Eile seiner Herstellung und widrige Umstände entschuldigen.

Friede auf Erden!

Bitte und Aufruf an alle, die es mit Frieden und Abrüstung ernst meinen.

Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus steht, höher sein denn alle andern Berge und über alle Hügel erhaben werden. Und alle Völker werden zu ihm pilgern und viele Nationen sprechen: „Kommt, lasst uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen.“ Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und das Wort Gottes von Jerusalem. Er wird richten unter den Völkern und strafen viele Nationen. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spiesse zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert aufheben und werden hinfot den Krieg nicht mehr lernen.

Jesaja 2.

Vor einigen Wochen ist in Genf die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes zusammengekommen. Sie wird dies in den nächsten Monaten wieder tun. Für alle die, welche in der völligen Abrüstung die einzige Rettung Europas, ja der ganzen Welt vor dem ohne sie gewissen Untergang in einer neuen Weltkatastrophe erblicken, ist damit das Zeichen zu einem neuen und allgemeinen Vorstoß gegeben. Das Scheitern dieser Konferenz der Diplomaten und Generalstäbler darf nicht eine Katastrophe der Abrüstungsbewegung überhaupt werden. Es ist unsere, es ist der Völker eigene Sache; es ist Zeit, dass wir sie in unsere Hand nehmen.

Die russischen Delegierten haben in der ersten Sitzung der Konferenz die völlige und sofortige Abrüstung zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft, die Zerstörung aller Kriegswerkzeuge und Beseitigung aller Vorbereitung auf den Krieg vorgeschlagen und Russlands Bereitschaft dazu erklärt, falls die anderen mitgingen. Wir bedauern, dass das bolschewistische Regime mit seiner Theorie und Praxis der Gewalt das moralische Gewicht dieses Vorgehens so sehr vermindert, meinen aber doch, diese Tatsache, dass eines der grössten Reiche aller Zeiten, ein die Geschicke Europas und Asiens so sehr bestimmendes Reich von 140 Millionen Einwohnern, zur sofortigen und völligen Entwaffnung auffordert, sei auf alle Fälle ein gewaltiges Zeichen einer Wendung in der Menschengeschichte und ein Hinweis auf die nahende Erfüllung der prophetischen Weissagung des Friedensreiches auf Erden. Wer diese Hand zurückstösst, der macht sich schwerer Heuchelei schuldig, wenn er künftig noch einmal Kriegsrüstungen mit dem Hinweis auf Moskau rechtfertigen will. Russlands Vorgehen beweist auf alle Fälle, dass die Stunde für die Entwaffnung der Völkerwelt gekommen ist.

Auch hier sagen wir: es ist an uns, die Forderung der Russen aufzunehmen und in unserem Sinn und Geist zu vertreten. Die Lage ist für

alle, deren Augen nicht durch Wahn oder Interesse verblendet sind, klar. Ein neuer europäischer Krieg wird mit Notwendigkeit zu einem Weltbrand und damit zu unser aller physischem und moralischem Untergang. Unsere einzige Rettung ist der Sieg über den Krieg. Dazu gehört die Abrüstung, und zwar die völlige. Eine halbe Abrüstung ist undurchführbar und wertlos. Es gilt, ein neues Prinzip zu wählen: an Stelle des Glaubens an Blut und Gewalt den Glauben an Geist und Recht. Die Abrüstung ist heute möglich; es ist nur ein wenig Vernunft, ein wenig Glauben und Wagen dafür nötig. Warum sollten wir nicht diesen Weg wagen? Der andere ist ja das sichere Verderben. Jeder Ehrliche und Denkfähige durchschaut heute die trügerischen Lösungen, mit denen man uns immer wieder hinhält. „Man soll zuerst moralisch abrüsten“ — aber lehrt uns die Kunst, moralisch abzurüsten, während wir neue teuflische Kriegsmittel ersinnen und ausprobieren! „Es muss zuerst Sicherheit geschaffen werden“ — aber gibt es Sicherheit, solange man an das Schwert glaubt? „Wir brauchen das Heer nur zur Verteidigung des Vaterlandes“ — aber sind nicht alle Heere Ausdruck des Glaubens an die Gewalt, Anlockung der Dämonen, Erzeugung von Fluch und Ruin, Sicherheit und Verteidigung aber gerade die Zerbrechung des Schwertes und der Glaube an das heilige Gottes- und Menschenrecht?

Mitmenschen, wisst ihr eigentlich genau, was uns droht? Wisst ihr vom Maschinen- und Giftgaskrieg, der die ganze Bevölkerung, vom Kinde bis zum Greise, in Anspruch nimmt, der vor allem über die nichtkämpfende Bevölkerung kommen, in wenigen Stunden Grosstäde in Friedhöfe und Höllen, blühende Landschaften in Todeswüsten verwandeln wird? Wir dürfen die Rettung vor diesem Furchtbaren nicht den Diplomaten und Generalstählern überlassen, sondern müssen dafür mit höchstem Ernst und äusserster Entschlossenheit die Völker selbst aufrufen. Auf dem Boden der einzelnen Völker müssen wir einsetzen, überall so, wie es deren Art, Sitte und politischen Verhältnissen entspricht; dann müssen die nationalen Aktionen zu einer grossen und entscheidenden internationalen zusammenfliessen. Wenn die Regierungen sich weigern, das Verderben abzuwenden, dann muss Militärstreik, Kriegsstreik, Dienstverweigerung in grossem Stil einsetzen. Dann müssen wir nach Gandhis Vorbild durch gewaltlosen Widerstand die Gewalt zerbrechen. Schon haben in Deutschland, England und anderswo Hundertausende durch ihre Unterschrift feierlich erklärt, dass sie auf keinen Fall und auf keine Art an Kriegsvorbereitungen teilnehmen würden. Auf dieser Linie muss es vorwärts gehen. Es beginnt der grosse, endgültige Aufstand gegen den Krieg, den alten Fluch der Menschheit.

Wir fordern, uns einig wissend mit Millionen:

Die Abschaffung aller Armeen und aller Kriegsflotten auf dem Wasser und in der Luft und ihre Ersetzung durch kleine nationale und internationale Polizeimacht;

Die Zerstörung alles Kriegsmaterials oder seine Verwendung zu Zwecken des Friedens, die Verwandlung der Kasernen in Volkshäuser oder Wohnungen für Obdachlose, und der Exerzierfelder in Anlagen und Spielplätze;

Die Beseitigung aller militärischen Unterrichtes und aller Verherrlichung des Krieges in Kirchen, Schulen und Schulbüchern; der Krieg soll künftig schlechthin als Verbrechen gelten;

Die Verwendung des bisherigen Militärbudgets für den Kampf gegen Not, Armut und Unrecht, Seuchen und Naturkatastrophen, für die Förderung von Kraft und Gesundheit, Geistesbildung und Lebensfreude.

Wir fordern dies nicht nur für eine ferne Zukunft, sondern für unsere Tage. Es ist die gewaltige Aufgabe und Verheissung für heute und morgen.

Friede auf Erden!

Wer helfen und mitmachen will, wende sich an die Schweizerische Zentralstelle für Friedensarbeit, Gartenhofstr. 7, Zürich 4 (Postcheck VIII 9367).

Die Rettung der Schweiz und der „tief religiöse Generalstabschef“. Zu den übelsten Zeichen der Entartung gehört die zunehmende Neigung, Verstorbene zu politischen und andern Zwecken auszubeuten. Natürlich: wie sollte ein Geschlecht, dem nichts mehr heilig ist, als das Eigentum, vor dem Heiligtum des Todes Halt machen? Besonders krass zeigt sich diese Entartung bei Anlass des jüngst erfolgten Hinschiedes des ehemaligen Generalstabschefs der schweizerischen Armee, des Obersten Theophil von Sprecher. Er war ohne Zweifel ein sehr tüchtiger und achtungswertes Mann, und da scheint ja die Gelegenheit günstig, aus seinem Gedächtnis Kapital zu schlagen, und zwar natürlich für unsern Militarismus. Zu diesem Zwecke wird der Verewigte weit über alle Wahrheit hinaus gerühmt und zwar eben nicht nur wie das so von jeher üblich ist, sondern mit einer sehr deutlichen Tendenz, in diesem Manne, der sich eine gewisse Popularität erworben, unsern Militarismus zu verherrlichen. Man tut bei uns in gewissen Kreisen sehr erstaunt, wenn man von einem schweizerischen Militarismus redet. An diesem Beispiel aber kann man deutlich erkennen, dass er vorhanden ist und worin er besteht. Er besteht darin, dass man bei jeder Gelegenheit die „Armee“ in den Vordergrund rückt, sie als Hort und Grundlage der Schweiz, vielleicht sogar unserer Demokratie hinstellt, für ihre Vertreter besondere Ehren verlangt, sie in bengalisches Licht setzt — alles Dinge, die früher bei uns ganz unbekannt waren und die uns erst das System Wille gebracht hat. Die militärische Clique, die hinter dieser Macht steht, entrüstet sich mächtig darüber oder gibt vor, sich zu entrüsten, dass die Präsidenten der Bundesversammlung nicht der Verdienste des Verstorbenen gedacht hätten — was gegen alles Herkommen gewesen wäre, da nur für verstorbene Mitglieder des Rates diese Sitte gilt — und fordert nun zur „Sühne“ dieses Verbrechens, dass im Bundeshause die Büsten der beiden Retter des Vaterlandes Sprecher und Wille aufgestellt würden. Die Sprecherlegende fügt sich nämlich der ganzen Tendenzlegende ein, die sich, nachdem die Wirklichkeit ein wenig in die Ferne gerückt, gebildet hat: dass einzig unsere Armee uns während des Krieges vor dem äusseren und inneren Feinde gerettet habe, und das vor allem dank dem General und dem Chef des Generalstabes, wobei dann je nachdem auch dem lieben Gott als obersten Kriegsherrn noch eine Nebenrolle eingeräumt wird.

Unsere Leser wissen, was wir von dieser Legende halten. Es bleibt trotz aller Entrüstung, die sie etwa in patriotischen Gemütern erregt hat, meine Ueberzeugung, dass die „Armee“ für uns während des Krieges und nachher (auch beim Generalstreik) viel mehr eine Gefahr war als ein Schutz. Dass damit auch mein Urteil über die oberste militärische Führung ein anderes wird, als das nachträglich in Gang gebrachte — während des Krieges tonte es anders — liegt auf der Hand. Ihre nach aussen fanatisch entente-feindliche und alldeutsche, nach innen bornierte reaktionäre und sozialistenfeindliche Haltung, ihr Benehmen im Oberstenprozess, der durch ihre Schuld zum Bürgerkrieg zwischen welscher und deutscher Schweiz hätte führen können und der auch Sprecher nicht Ehre machte, ihre leidenschaftliche Bekämpfung des Völkerbundes aus dem Motiv der Ententefeindschaft heraus — das alles waren doch ganz gewiss verhängnisvolle Dinge, die einst alle Einsichtigen als solche erkannt haben, und es braucht schon auf der einen Seite einen hohen Grad von Ungeniertheit und auf der andern einen ebenso hohen von Vergesslichkeit, wenn man nun diese beiden Männer geradezu als Retter der Schweiz hinzustellen wagt.

Das unverantwortliche Gebahren unserer militärischen Clique zwingt uns, an diesen einst so offenkundigen und nun schon halb von der Rettungslegende überwucherten Sachverhalt zu erinnern. Im übrigen möchte ich das, was die beiden Männer an Tugenden und Verdiensten aufzuweisen hatten,

nicht antasten. Auch in dem, was ich für verhängnisvoll hielt und halte, gehorchten sie ohne Zweifel ihren Ueberzeugungen. Sprecher, den ich persönlich kannte, war gewiss in mancher Beziehung ein ungewöhnlicher Mensch.

Nur einen Punkt muss ich noch ein wenig ins Licht stellen. Man röhmt jetzt in allen möglichen Tönen vor allem die „tiefe Religiosität“ des verstorbenen Generalstabschefs. Mit den „frommen“ Blättern wetteifern darin die „weltlichen“ und zwar darunter auch solche, die sonst nicht gerade als besonders eifrige Hüter Zions betrachtet werden können. Sprecher wird bei nahe zu einem neuen Kirchenvater und Heiligen gemacht. Wochenlang habe ich fast jeden Tag von wohlwollender Hand aus irgend einem Winkel der Schweiz einen Zeitungsausschnitt zugestellt bekommen, worin diese „tiefe Religiosität“ herausgestrichen wurde, mit Glossen, die mir Armseligen klar machen sollten, was wir kliche Frömmigkeit sei — nämlich Militärfrömmigkeit, nicht Antimilitarismus. (Ich bin ja ein „engerer Landsmann“ Sprechers, und da scheint die Vergleichung zwischen dem Heiligen und dem Ketzer besonders nahe zu liegen!) Man wird es mir darum nicht übel nehmen können, wenn ich dazu ein Wort sage.

Es liegt mir wieder fern, zu leugnen, dass Sprecher eine ernste und aufrichtige religiöse Ueberzeugung hatte. Wie Gott sie beurteilt, muss ich Gott überlassen. Aber soweit diese Religiosität menschlich sichtbar wurde, muss ich doch fragen: Was war denn daran Besonderes? Sprecher glaubte an Gott, an Christus, an die Bibel, an das ewige Leben — tun und taten das nicht sehr viele neben ihm ebenso ernsthaft und tief? Er ist in die Kirche gegangen, hat fromme Werke unterstützt — tun nicht auch das Zahllose? Es ist wahr, er hat auch gelegentlich religiöse Vorträge gehalten, hat namentlich seinen Glauben an die Notwendigkeit des Krieges religiös zu begründen versucht, aber die Ehrlichkeit gebietet das Bekenntnis, dass diese Aeusserungen, auch von seinem eigenen Standpunkt aus betrachtet, so unbedeutend als nur möglich sind und z. B. keinen Vergleich mit Hilty aushalten.

Was ist es denn Besonderes mit dieser „tiefen Religiosität“, von der nun alle Zeitungen seit Wochen voll sind?

Es ist zum Ersten die Religiosität eines Obersten und Generalstabschefs. Und das ist natürlich etwas ganz anderes, als etwa die eines Handwerksmeisters, Arbeiters oder auch so eines gewöhnlichen Pfarrers. Es ist halt eine ganz besondere Ehre, wenn ein Oberst und Generalstabschef an Gott, Christus, die Bibel, das ewige Leben glaubt; der liebe Gott wird sich durch solche Anerkennung ohne Zweifel sehr geschmeichelt fühlen!! Man erkennt an solchen Tatsachen unsern ungeheuren religiösen Fortschritt über das Neue Testament und auch über die Ansichten der Apostel hinaus. Paulus z. B. röhmt sich im ersten Brief an die Korinther (vgl. c. 1, 26 ff.), dass in jener Gemeinde „nicht viele Mächtige, nicht viele Wohlgeborne“ zu finden seien und Johannes c. 7, 48 wird ausdrücklich gefragt: „Glaubt auch irgend einer der Obersten an ihn?“ Darin haben wir's denn doch weiter gebracht!

Diese „tiefe Religiosität“ hat zum Zweiten offenbar ihren besondern Wert darin, dass sie eine Sanktion des Militärs ist. Das macht die Sprechersche Frömmigkeit auf einmal so vielen zu einem kostbaren Fund, die für ihre Person sich freilich nicht gerade mit Frömmigkeit beschweren. „Seht, man kann also tief religiös und doch für das Militär sein!“ Ja, vielleicht noch mehr: „Wer tief religiös ist, muss für das Militär sein; nicht für das Militär zu sein ist also wohl ein Zeichen von Gottlosigkeit.“ Mir haben diese vielen Zusendungen der Artikel über die „tiefe Religiosität“ des Generalstabschefs eine wichtige Tatsache aufs neue deutlich gemacht: Nachdem alle andern Schutzmauern des Militarismus sehr brüchig geworden sind, flüchtet sich

dieser jetzt mit Vorliebe hinter die der Religion. Hier haben wir jetzt unseren stärksten und schlimmsten Gegner zu suchen.

Und noch eine dritte Bemerkung. Man röhmt diese „tiefe Religiosität“, ohne sich zu fragen, ob es denn nicht auch ein wenig auf den Inhalt einer tiefen Religiosität ankomme. Gibt es nicht auch falsche Religiosität? Gibt es nicht eine Religiosität, von der nach der Bibel Gott nicht viel wissen will? Wenn eine Religiosität dazu kommt, Kanonen, Maschinengewehre und Giftgasbomben mit einer gewissen Sanktion zu versehen, sollte nicht eine solche Religiosität dadurch selbst gerichtet sein, statt andere zu richten? Wird sie, statt dass sie die Kanonen weiht, nicht selbst dadurch entwertet? Ihr Frommen, die ihr bei all eurem Bibelglauben keine Ahnung von dem habt, was in der Bibel steht, die ihr das ewige Recht des Krieges durch Josua und Gideon beweist und sogar aus der Bollingerschen Kriegstheologie Waffen bezieht — lasset euch sagen, dass gerade nach den Propheten und Aposteln, wie nach dem, der über ihnen besteht, blosse Religiosität („Herr, Herr-Sagen“) und wäre sie die allertiefste, nicht davor schützt, dass zu ihr gesagt wird: „Ich habe euch nie gekannt.“

Das alles ist selbstverständlich nicht gegen Sprecher selbst gesagt, dessen Frömmigkeit gewiss nicht in der Verteidigung von Krieg und Militär aufging und der sich gewiss nicht einbildete, „tief religiös“ zu sein, oder das Vaterland gerettet zu haben, sondern blass gegen die schmähliche Aussicht seines Ansehens und seiner Frömmigkeit. Ehret ihr diesen Mann wirklich, so lasst ihn und uns damit in Ruhe!

Gegen den Maschinenmenschen.

„Um die Seele des Arbeiters“ — eine neue Form der Versklavung des Arbeiters. Sehr viel mehr als jeden offenen Kampf gegen die Arbeiterschaft fürchte ich die klugen Versuche, sie gleichsam, ohne dass sie es merkt, durch scheinbares Entgegenkommen und Benutzung an sich wertvoller Motive, zufügsamen und zufriedenen, vielleicht wohlgenährten, vielleicht auch sonst durch „seelische“ Mittel zur Ruhe gebrachten Sklaven zu machen. Ein solcher Versuch ist zweifellos auch die Dinta, d. h. das „deutsche Institut für technische Arbeitsschulung“. Diese Einrichtung hat ihren Sitz in Düsseldorf und steht unter der Leitung eines Oberingenieurs Arnhold. Ihr angeblich einziger Zweck ist die Hebung der Produktivität der deutschen Wirtschaft durch das Mittel der „Menschenbewirtschaftung“. Schon dieser Ausdruck ist vielsagend. Der eigentliche Zweck, die Versklavung des Arbeiters, kündigt sich darin schon an. Diese soll in der Form bewerkstelligt werden, dass man den Arbeiter an einen bestimmten Betrieb bindet, aber natürlich nicht durch das Mittel, das auch ein Sozialist billigen könnte: eine soziale Gestaltung der Arbeit in bezug auf Lohn, Arbeitszeit, Arbeitsform und Arbeitsgeist, sondern dadurch, dass der Arbeiter zum willigen Knecht des Betriebes gemacht wird. Man redet von „Werkgemeinschaft“ und „Werkschicksal“, dabei eine wichtige Wahrheit missbrauchend. Aus der Wahrheit, dass das Werk des Arbeiters sein Werk, d. h. seine Arbeit seine Arbeit sein sollte, macht man den Betrug, dass er an sein Werk im Sinne des Betriebes gebunden sein solle und zwar nun eben wieder nicht, um es in einem sozialen (oder gar sozialistischen) Sinn als sein Werk betrachten zu dürfen, sondern um dadurch der Gewerkschaft und der allgemeinen Arbeiterbewegung entzogen zu werden.

Um diesen Zweck zu erreichen, richtet man Lehrwerkstätten ein, in denen die jungen Arbeiter für das von den Unternehmern ihnen zugedachte „Werkschicksal“ körperlich und geistig dressiert werden. Eine feierliche Prüfung mit allerlei der Freimaurerei nachgemachtem Zeremoniell schliesst eine vierjährige Lehrzeit ab (von der merkwürdigerweise drei Jahre für alle auf die Erlernung des Schlosserberufes verwendet werden). Damit soll

der Eindruck erweckt werden, dieser in Wirklichkeit als Helote gedachte Arbeiter sei nun ein „freier Handwerker“ im alten Zunftstil. Dem entspricht, mit gleicher Wahrheit, die Schaffung von Züften oder „Gilden“, worin die Arbeiterschaft eines Betriebes oder einer Betriebsgenossenschaft zusammengefasst wird. Ein besonders wirksames Organ dieser ganzen Absicht sind die „Werkzeugen“. Diese sollen angeblich eine engere Beziehung zwischen dem Werk (d. h. dem Betrieb) und dem Arbeiter herstellen, indem sie dem Arbeiter das Werk bekannt machen, ihm (wirklich oder scheinbar) Gelegenheit geben, über dieses oder jenes seine Meinung zu sagen, in Wirklichkeit aber, ihn über seine wahren Arbeiterinteressen hinwegtäuschen. Um die politische Beeinflussung zu verschleiern, gibt man sie zunächst in bescheidenen Dosen, in allerlei Familiennachrichten, Anweisungen für Haushaltung, Gartenbau und ähnliche Dinge (die natürlich ihrerseits besonders auf die Gewinnung der Frauen berechnet sind) eingestreut. Man veranstaltet Haushaltungskurse, um den Arbeiterfrauen zu zeigen, dass eine Familie bei rechter Sparsamkeit mit 30 Mark Wochenlohn ebensogut auskommen könne, als sonst bei 80 Mark. Den Arbeitern wird nach zehnstündiger Arbeitszeit allerlei Unterhaltung, Spiel, Sport und dergleichen geboten, um sie über ihre Lage zu betrügen. Es ist offenkundig, dass dies der Zweck ist. Denn der sogenannte Funktionskörper der gelben Gewerkschaften wird jeden Samstag nach Düsseldorf einberufen, um seine Instruktionen zu empfangen.

Es ist ein mit allem Raffinement ausgedachtes System der Sklavenzüchtung. Und es hat vorläufig Erfolg. 50 Lehrwerkstätten dieser Art sind in kurzer Zeit errichtet worden und 3000—4000 Lehrlinge werden darin hergerichtet. „Werkzeugen“ gibt es 55, mit 330 000 Auflage, wozu noch 8 Wochenschriften kommen. Ein gewaltiger Apparat und doch erst ein Anfang!

Wie soll sich die Arbeiterschaft gegen diese und ähnliche Gefahren schützen? Durch einen Sozialismus, der nicht bloss mit animalischen Motiven rechnet, und dadurch, dass sie das Wahre, das ja in solchen Bestrebungen auch liegt, darin aber nur als Mittel des Betruges wirkt, auf ihre Weise, auf die rechte Weise, verkündigt und vertritt.

Ein Wort gegen die Lügende. Ich sehe mich durch gewisse Vorkommnisse der letzten Monate zu folgender Erklärung genötigt:

Seit vielen Jahren schon mache ich immer wieder eine bestimmte Erfahrung, die aber in der letzten Zeit wieder besonders krasse Formen angenommen hat. Sobald ich wieder einen Vortrag gehalten habe, der einiges Aufsehen erregte, oder sonst irgend ein Anlass gewisse Leute fürchten lässt, ich könnte doch noch kein Toter sein, wenn ich auch nicht mehr die Universitätsjugend verderbe, erscheinen auf einmal in gewissen Zeitungen landauf und landab Artikel, in denen einige alte Lügen und Verleumdungen regelmäßig wiederkehren. Es ist, als ob nur auf einen Knopf gedrückt werden müsste, damit sofort ein ganzer Apparat in Bewegung gerate. Ohne Zweifel geht diese Kampagne von einem bestimmten Zentrum aus. Ob es eine Agentur, ein Bureau ist, oder ein Einzelner, weiß ich nicht. Offenbar hat man sich völlig daran gewöhnt, anstatt meine Gedanken zu überlegen, einfach diesen Verleumdungsapparat gegen meine Person spielen zu lassen. Das ist bequemer, und man scheint der Wirkung sicher zu sein. Wohl nicht ganz mit Unrecht.

Nun gibt es zweierlei Arten von Verleumdungen meiner Person. Man kann versuchen, einfach mein ganzes Glauben und Wollen, meine ganze Haltung zu entstellen. Dagegen ist nichts zu machen. Das ist die alte Regel. Wenn man mich einen Bolschewisten, einen Landesverräter, einen Verführer und Verderber der Jugend nennt, vielleicht einen Gottes- und Christusleugner (wie das etwa ultramontane Hetzblätter praktiziert haben) oder wenn man sich begnügt, mich als Utopisten, Schwärmer, weltfremden Idealisten zu brand-

marken — dann erlebte ich nur, was alle erlebt haben und erleben, die für eine gute und heilige Sache gegen herrschende Interessen und Meinungen kämpften und kämpfen. Ich weiss, dass man für die Wahrheit muss leiden können und dass man, soweit dies der Fall ist, sich mit dem Wort des Herrn trösten darf: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.“ Ich möchte es durchaus nicht anders haben und anders halten.

Aber nicht so liegt die Sache, wo es sich um ganz bestimmte und konkrete Verleumdung handelt, die mehr das persönliche Leben angeht. Hier scheint Schweigen Zustimmung zu bedeuten. Ich habe alle die Jahre her den Fehler gemacht, dass ich gewisse ewig wiederkehrende Lügen und Verleumdungen habe laufen lassen, ohne ihre Widerlegung zu versuchen. Dadurch sind nicht nur jene Gegner ermutigt worden, ihr Spiel weiter zu treiben, sondern auch Freunde zu der Meinung gebracht worden, es müsse doch etwas daran sein. Dadurch aber ist der Sache, die ich vertrete, allzu grosser Schaden erwachsen. In weiten Volkskreisen gelte ich infolge dieser langen und ungestörten Hetz- und Lügenarbeit für ein wahres Monstrum. Damit ist es aber den Leuten allzubequem gemacht. Auch finde ich es wirklich arg, dass eine solche Methode einen Mann, dessen Ansichten einem nicht passen, zu bekämpfen, in unserem Lande fast ungehemmt Jahrzehnte hindurch geübt werden darf. Darum möchte ich einmal einige Feststellungen machen, die wenigstens den Ehrlichen und Anständigen zeigen sollen, wie es sich mit dieser ganzen Verleumdungs- und Beschmutzungskampagne verhält.

1. Es ist Verleumdung, wenn man immer wieder behauptet, ich stünde mit den bolschewistischen Machthabern Russlands in irgendwelchen freundschaftlichen oder intimen Beziehungen. Ich habe Trotzky (nicht aber Lenin) in seiner nichtbolschewistischen Periode, als er in Zürich weilte, kennen gelernt und mich später zweimal warnend an ihn gewendet; das ist alles. Im übrigen könnte man nun endlich wissen, dass niemand in der Schweiz den Bolschewismus mit grösserer Entschiedenheit bekämpft hat, wie ich, und zwar von Anfang an.

2. Es ist ebenfalls Verleumdung, wenn man tut, als ob das Telegramm an Trotzky und Lenin, in dem diese gebeten werden, nicht einen separaten, sondern einen allgemeinen Frieden zu erstreben, den Zweck gehabt habe, eine Fortsetzung des Krieges zu bewirken. Dieses Telegramm, das ich weder angeregt noch verfasst, sondern bloss mit elf anderen unterzeichnet habe, und das von Anfang an der Oeffentlichkeit übergeben wurde, wollte eben das verhindern, was dann gekommen ist: eine Fortsetzung des Krieges bis zur Vernichtung der einen Partei und einen daraus folgenden Gewaltfrieden. Die Unterzeichner waren alle entschiedene Antimilitaristen, die meisten Tolstoianer, und die grosse Mehrheit aller Pazifisten hat unseren Standpunkt geteilt. Er wurde im deutschen Reichstag durch die Sozialdemokratie vertreten und auch Lenin und Trotzky behaupteten ihn so lange als nur möglich. Der blosse Separatfriede musste die deutschen Kräfte im Osten frei machen, damit sie nach dem Westen geworfen werden könnten und so zu einer Fortsetzung des Ringens bis aufs Messer führen. Das galt es zu verhindern. Das Telegramm beginnt mit den Worten: „Wir freuen uns, dass euch Gelegenheit gegeben wird, den Weltkrieg abzukürzen und ihn durch einen Frieden zu beenden, welcher den Bestrebungen des internationalen Sozialismus entspricht“, warnt dann vor einem blosen Separatfrieden, gibt Mittel an, zu einem allgemeinen zu gelangen und schliesst mit den Worten: „Es scheint uns selbstverständlich, dass ihr den Zentralmächten als Bedingung für den Friedensschluss ein Programm eines demokratischen Friedens auf Grund der völligen Abrüstung vorschlaget. Wir hoffen von ganzem Herzen, dass es euch möglich sein wird, für euer Land und damit für die ganze Welt

einen wirklichen und dauernden Frieden zu schaffen und eine neue Epoche der Menschheit einzuleiten.“ Ich wusste, dass damals ein allgemeiner Friede möglich war und war sogar an Vorbereitungen dazu beteiligt. Dass das Telegramm nicht gegen die Zentralmächte gerichtet war, beweist der Umstand, dass unter den zwölf Unterzeichnern acht Deutsche und Österreicher, ein Holländer und ein Spanier und nur zwei Schweizer waren. Nachdem der weitere Verlauf des Krieges unserer Voraussicht so furchtbar recht gegeben hat, sollte man doch endlich diese rostige Verleumdungswaffe in den Winkel stellen. Jedenfalls ist klar, dass die grosse Wut gewisser Kreise über jenes Telegramm nicht daher stammte und stammt, weil es ihnen um den Frieden mehr zu tun gewesen wäre als uns, oder weil sie vom russisch-deutschen Separatfrieden einen „Verständigungsfrieden“ erhofften, sondern weil es ihnen den „Siegfrieden“ der Zentralmächte zu gefährden schien — wie denn der Hass des schweizerischen Alldeutschstums eine der dauernden giftigen Quellen der Verleumdung gegen mich ist.

3. Die allerschlimmste Form nimmt Lüge und Verleumdung an, wenn man gar den Schein erregt, als ob ich mit Spionageaffären zu tun gehabt hätte. So behauptet neuerdings das „Echo vom Zürichberg“ (Nr. 138), es sei sehr wohl erinnerlich, dass ich mit dem wegen Spionage zugunsten der Entente vor zehn Jahren zu einer längern Freiheitsstrafe verurteilten Oberleutnant Acklin in sehr freundschaftlichen Beziehungen gestanden habe. Dazu erkläre ich: Ich habe den Oberleutnant Acklin überhaupt nie gekannt; nie habe ich mit ihm verkehrt, auch nicht indirekt, auch nicht brieflich. Seine Frau, die sich einmal in irgend einer völlig unpolitischen Sache an uns gewendet hatte, habe ich, weil das notwendig war, um eine Adresse gebeten und habe dabei nicht mehr als einige Worte mit ihr gewechselt, im übrigen nichts weiter von dem Ehepaar gewusst. Das ist alles, das übrige ist krasse Verleumdung. Wenn das „Echo vom Zürichberg“ also den geneigten Leser auf den Gedanken bringen will, ich hätte mich an Spionage beteiligt, so ist das wirklich Niederträchtigkeit schlimmster Art und ich möchte den ganzen Presseküngel (Mittelpresse etc.) davor gewarnt haben, dergleichen zu wiederholen.

4. Reine Verleumdung ist alles, was man mir von irgend welchem unlauterem Tun und Treiben in den Kriegstagen und später nachreden will. Dafür setze ich mein Wort ein. Ich bin in diesen bewegten Jahren mit Menschen aller Art, von der äussersten Linken bis zur äussersten Rechten in Beziehung gekommen — indem ich von ihnen Briefe oder Besuche erhielt, oder sonst gelegentlich mit ihnen zusammentraf — habe aber durchaus meinen eigenen Kurs verfolgt, den gleichen wie vor und nachher, einen Kurs, der aus vielen Dokumenten, Büchern, Aufsätzen, Taten für jeden, der eine Spur von Willen zur Wahrheit besitzt, klar genug hervorgeht. Ich habe nichts getan als was dazu diente, den Krieg zu bekämpfen, und zwar den Völkerkrieg, wie den drohenden Bürgerkrieg, und dadurch auch die Schweiz zu retten. Kein Schritt, der nicht diesem Zwecke galt. Nicht ein Stäubchen von einem anderen Tun wird man mir nachweisen können. An allen Punkten stehen mir, wenns not tut, Zeugen genug zur Verfügung. Die Freunde dürfen sich darauf ganz fest verlassen. Ganz besonders betone ich, dass ich in jener ganzen Zeit nie aufgewiegt, sondern stets abgewiegt habe, und zwar dies wie Wenige unter uns. Denn ich wusste, dass ein Bürgerkrieg damals eine unausdenkliche, verhängnisvolle Katastrophe für die Schweiz und speziell für die Arbeiterschaft bedeutet hätte. An diese Aufgabe der Abwiegelung, der Warnung und Beschwichtigung, später besonders auch an die Bekämpfung des Bolschewismus, habe ich meine ganze, damals sehr grosse Autorität und Popularität bei der Arbeiterschaft gesetzt. Den Krieg

habe ich von Anfang an bekämpft und unaufhörlich für seine Beendigung gewirkt, immer das „neue Europa“, keinen „Siegfrieden“, vor Augen.

5. Man versucht aber auch immer wieder mein Privatleben zu verleumden. Amtliche Dokumente werden, wohl von Beamten selbst, missbraucht, um mich und die Meinen in ein falsches Licht zu stellen, und damit meine Sache zu schädigen, schmählichste Methoden angewendet, um irgend welche neue Lüge in Kurs zu setzen. Es liegt in der Natur der Sache, dass ich darauf nicht weiter eingehen kann. Ich mache wahrhaftig nicht den Anspruch, fehlerlos zu sein, aber es handelt sich jetzt nicht um die *justitia spiritualis*, die Gerechtigkeit vor Gott, sondern um die *justitia civilis*, die Gerechtigkeit vor den Menschen. Die Freunde dürfen ganz sicher sein, dass es sich bei gewissen Ausstreuungen (besonders in bezug auf meine ökonomische Lage), seis um krasse, unverschämte Erfindung, seis um elende Enstellung des Sachverhaltes handelt. Eine Erkundigung bei mir selbst würde in solchen Fällen die Wahrheit ohne weiteres klarstellen. Ich habe nichts zu verschweigen.

Selbstverständlich habe ich mit dieser Feststellung noch nicht alles getroffen, was etwa gegen mich geschwatzt wird. Ich weiss natürlich auch lange nicht alles. Aber an diesen Beispielen mag jeder Anständige und Vernünftige leicht erkennen, was es mit dem Andern für eine Bewandtnis haben wird.

Was will ich mit dieser Erklärung? Bilde ich mir ein, damit den Verleumdungsapparat, der gegen mich aufgebaut worden ist, zu zerstören? Das wäre allzu naiv. Nein, ich will nur einmal in bezug auf diese Dinge die Wahrheit feststellen, damit jene Legendenbildung (besser: Lügendarstellung) nicht zuletzt gar noch als Wahrheit erscheine. Auch könnte ich mir doch denken, dass, durch diese Zeilen veranlasst, da und dort einmal ein Freund oder sogar ein anständiger Gegner (oder sollte es solche bei uns so wenig mehr geben als Lämmergeier und Steinböcke?) das Wort ergriffe und einer solchen Lüge den Kopf zertrüte. Ich muss hier freilich eine Anklage erheben: Die ganze Lügen- und Verleumdungskampagne gegen mich hätte nie so viel Erfolg haben können, wenn es unter uns mehr Ritterlichkeit gäbe. Wenn ich nur an die vielen Pfarrer unter meinen Schülern über die ganze deutsche Schweiz hin denke, die zwar nicht alle meine Ansichten zu teilen brauchen, aber alle genau wissen, wie es mit jenen Lügen steht, so muss ich sagen: hätten diese der bescheidensten Wahrheitspflicht genügt, so stünde ihr Lehrer nicht landauf landab bei so vielen als ein halber Gottseibeins da. Wo Ausnahmen vorgekommen sind, treues, manhaftes Einstehen für die Wahrheit gegen die Lüge, da ist es sehr wohl zu spüren; da schaut man mich anders an und da steht es auch anders mit der Sache. Noch einmal frage ich: Will man noch länger dulden, dass man in der Schweiz ungescheut und ungehindert mit solchen Waffen kämpfen darf?

Ich habe das offenbar einmal sagen müssen. Und nun sei die Wahrheit Gott befohlen.

L. Ragaz.

Aus der Arbeit

Arbeit und Bildung.

Zu den Kursen des ersten Wintersemesters kommt im zweiten noch einer über „den Einfluss naturwissenschaftlicher Anschauungen auf die sozialen Zustände“. Leiter ist Dr. F. Kaufmann. Der Kurs findet jeweils am Freitag, abends 8 Uhr, im Heim (Gartenhofstrasse 7) statt und beginnt am 17. Februar. Es wird ein Kursgeld von Fr. 3.— verlangt. Der Kursleiter wird ungefähr Folgendes behandeln: Das